

**Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis, dem
6.6.2021 in der Stiftskirche Schildesche**

Predigttext: Jona, 1 und 2 (in Auszügen)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen

„Ich bin in der Kirche aufgewachsen. Mein Vater und mein Großvater waren Pfarrer. Dann ging ich weg, so weit ich nur konnte. Und zerstörte beinahe mich selbst.“ Das erzählt der „Urvater des Hardrock und Heavy Metal“, der amerikanische Rockmusiker Alice Cooper, über sich selbst.

Vielleicht 2300 Jahre zuvor wird diese Geschichte auch vom Propheten Jona erzählt: Der Herr gab Jona einen Auftrag: Geh nach Ninive! „Da machte sich Jona auf den Weg, aber genau in die andere Richtung. Er wollte vor dem Herrn nach Tarschisch fliehen.“ Jona – von Gott beauftragt und dann doch der Sache nicht gewachsen. Die Bibel – und das Leben – sind voller solcher Antihelden wie Jona. Charakterwackelig, moralisch instabil, keineswegs perfekt. Und - wie die Geschichte später zeigt - noch nicht einmal bereit, dazu zu lernen. Die Bibel erzählt nicht von den unbesiegbaren Supermännern. Eher von uns. Denn statt Gottes Auftrag anzunehmen, gibt sich Jona einen eigenen Auftrag: Nichts wie weg von hier, übers Wasser. Irgendwohin, wo Gott mich nicht findet, denkt er.

Für Alice Cooper war irgendwohin: in den Alkohol. Und am Anfang war es dann auch ganz nett, für Alice Cooper mit dem Alkohol und für Jona auf dem Schiff nach Tarschisch.

Denn der Auftrag in Ninive Buße zu predigen, war wirklich nicht nach Jonas Geschmack gewesen. Vielleicht hätte er gerne das Gericht gepredigt, mit Blitzen um sich geworfen. Aber Umkehr predigen? Wer will das schon hören. Doch nicht die Menschen in der großen, eleganten Stadt Ninive! Damit macht man sich allenfalls lächerlich. Und Gott fordert ihn nicht nur zu etwas auf, Gott fordert ihn heraus: Jona, ich es bin, der dich anspricht! Das macht Jona Angst. Bloß weg von hier!

Ein Leben zu führen wie sein Vater und Großvater, auf Gott zu vertrauen, an ihn zu glauben, das war nicht nach Alice Coopers Geschmack gewesen. Damit macht man sich in der Welt des Hardrock allenfalls lächerlich. Und Gott fordert ihn nicht nur zu etwas auf, Gott fordert ihn heraus: Alice, ich bin es bin, der dich anspricht! Und das macht Alice Cooper Angst. Dann lieber Alkohol trinken!

Die selbst gegebenen Aufträge, sich von Gott abzuwenden und eigene Wege zugehen, fühlen sich für Alice Cooper und Jona stimmig an. Bis der Sturm kommt. „Es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen.“

Die Schiffsleute fürchten sich, und nachdem geklärt ist, wer hier woran schuld ist - „...sie wussten, dass (Jona) vor dem HERRN floh, denn er hatte es ihnen gesagt.“ – werfen sie Jona ins Meer.

Für Alice Cooper kommt die Revolution seines Körpers wie ein Sturm. Er kann die Unmengen an Alkohol nicht mehr vertragen, er erbricht Blut, seine Frau bringt ihn ins Krankenhaus.

„Der Herr aber schickte einen großen Fisch, der Jona verschlang. Und Jona war drei Tage und drei Nächte lang im Bauch des Fisches.“

Alice Cooper verbrachte längere Zeit in einer Klinik. Beide gerettet, hinein in eine Art Zwischenwelt.

Und Jona betet zum Herrn, seinem Gott, er betet und singt. Und er vergewissert sich: Was *war* noch mal mein Auftrag? Was *ist* mein Auftrag? Wer will da etwas von mir? Der Bauch des Fisches ist ein Rückzugsort, die Welt draußen ist verstummt. Es ist ein resonanzfreier Raum, in dem sich für Jona der Umschwung ereignet. Jona hat Zeit, zu sich zu kommen. Und so werden die inneren Stimmen laut:

Aus dem Inneren des Totenreiches rief ich um Hilfe.

*In die Tiefe hattest du mich geworfen.,
mitten in den Strudel der Meere hinein.
Wasserströme umgaben mich.
Alle deine Wellen und Wogen –
sie schlugen über mir zusammen.*

*Da dachte ich: Jetzt bin ich verloren,
verstoßen aus deinen Augen...
Das Wasser stand mir bis zum Halse
Fluten der Urzeit umgaben mich.
Seetang schlang sich mir um den Kopf.
Zum Grund der Berge bin ich hinabgestiegen,
in das Reich hinter den Toren des Todes.
Sie sollten für immer hinter mir zugehen.*

Starke Bilder sind es, die vor Jonas innerem Auge aufsteigen: Aus dem Inneren des Totenreiches rief ich um Hilfe. Der Abgrund des Unterweltlichen ist ein verlorener Ort, ein Ort des Vergehens, des Untergehens, in der Geschichte von Jona mit Wasserbildern, Wassersymbolik beschrieben. Bilder, die uns auch aus dem Psalmgebet noch in den Ohren klingen: Das Wasser steht mir bis zur Kehle. *In die Tiefe hattest du mich geworfen. Mitten in den Strudel der Meere hinein. Wasserströme umgaben mich. Alle deine Wellen und Wogen.* Ich spüre, wie es über mir zusammenschlägt, mir fehlt die Luft zum Atmen. *Fluten der Urzeit umgeben mich*, alte Wunden brechen auf, Ängste aus vergangener Zeit sind plötzlich wieder da. Ich bin bis in die Grundfesten meiner Existenz erschüttert. Ich bin im „Reich hinter den Toren des Todes“. Vielleicht schließen sie sich für immer.

Diese Zwischenwelt, in der man nicht weiß, ob die Tore des Todes sich für immer schließen oder ob neues Leben möglich ist, will bereist, will erfahren werden. Sie erscheint uns als ein verlorener Ort, als das, was man „Vorhölle“ nennen mag. Es mangelt uns nicht an Namen für diesen Ort, der eine mag Flucht sein vor unserem Auftrag, andere sind Sucht, Einsamkeit, Trennung, Schuld, Trauer, Angst. Aber solche „Vorhöllen“ sind auch Orte der Selbsterkenntnis und Verwandlung. Hier offenbaren sich menschliche Wunden und Verletzbarkeit als Bedingungen für neues Leben.

So wird im Matthäusevangelium im Bezug auf Jesu Tod und Auferstehung auf dieses Erleben in einer Zwischenwelt verwiesen: „Denn wie Jona im Leib des Fisches war drei Tage und drei Nächte, so wird der Sohn des Menschen im

Herzen der Erde sein drei Tage und drei Nächte.“ (Mt 12,40) So steht Jona in der jüdischen Überlieferung auch als Symbolgestalt für den Weg durch den Tod zu neuem Leben.

Jona betet in diesem Zwischenraum, in dem seine Welt zurückgewichen ist, im Bauch des Fisches, sozusagen im persönlichen Lockdown mit Ausgangssperre. Er stellt sich Angst, Schmerz, Verlust und Trauer. Er erzählt in Bildern, denen wir alle – wenn wir nur einen Moment überlegen – eigenes Erleben zuordnen können: panische Angst, Einsamkeit, das Gefühl unterzugehen, keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben...

Im Zwischenraum lernt Jona, ehrlich zu sein zu sich selbst. Wenn wir uns in solche Rückzugsorte begeben, können wir wie Jona lernen, das, was wir verloren haben, wirklich ganz und vollständig anzusehen und dem Anblick, der so weh tut, nicht auszuweichen. Wenn wir unseren Schmerz, den jedes Leben mit sich bringt, nicht leugnen, finden wir darin vielleicht etwas Unerwartetes und Kostbares. Denn im Rückzugsort, in dem die Welt verstummt, wird auch die Stimme Gottes wieder hörbar. Indem wir ihm Raum geben, ihn ins Gebet nehmen, Gott selbst in unsere Schwierigkeiten hineinbitten, gründen wir unser Leben wieder auf Hoffnung, Vertrauen und Liebe. Indem wir uns den Wahrheiten unseres Lebens stellen, erklären wir uns einverstanden mit Gottes Handeln an uns. „Die Annahme der Gnade Gottes, die Annahme seines Blicks der Güte ist nicht eine Sache des theologischen Verstandes, sondern des Gebets.“, so sagt es der Theologe Fulbert Steffensky. Und Jona betet. Jona betet, ruft, singt: Ist da jemand, ist da jemand, der mich hört? Ja, da ist jemand.

*Du aber hast mein Leben aus dem Abgrund
gezogen,
du HERR, du bist ja mein Gott.
Als ich am Ende war,
erinnerte ich mich an den HERRN.*

Jona ist geflohen, hat versucht, sich zu verstecken, wurde ins Wasser geworfen, verschluckt und geborgen, auf sich

zurückgeworfen, hat gerufen und gebetet, und am Ende ist er immer noch bei Gott und Gott bei ihm. Wenn mir das Wasser bis zur Kehle steht, dann ist da einer, wie es der Psalm sagt, der hält mir den Kopf hoch. (Psalm 69)

„Da befahl der HERR dem Fisch, Jona an Land zu bringen. Dort spuckte der Fisch ihn aus.“
Endlich wieder festen Boden unter den Füßen!
Jetzt hat Jona es auch für sich geklärt: Er wird den erneuten Auftrag Gottes annehmen.

Und Alice Cooper? Er sagt: Ich bedauere diese Erfahrung nicht. Allein deshalb nicht, weil sie mich zum Christentum zurückgeführt hat. Das Wunder war, dass Gott meine Sucht einfach wegnahm. Ich bin jetzt abhängig von der richtigen Person. Und nicht mehr von mir selbst. *Ja, wer sich an Nichtigkeiten klammert, verliert seinen einzigen Halt im Leben.*

In einer Klinik, im Bauch des Fisches, im Rückzug ins Gebet den eigenen Auftrag klären: Von wem bin ich abhängig? Wer oder was beherrscht mich? Bin ich hier richtig oder wohin bin ich gerade auf der Flucht? Hetze ich von Termin zu Termin, um meine Einsamkeit nicht zu spüren? Renne ich mit dem Handy in der Hand vor Gott und meinem Schmerz weg? Unterliege ich dem Gesundheits- und Fitnesswahn aus Angst vor der Endlichkeit des Lebens? Bin ich stimmig mit der, mit dem, die, der ich, von Gott gemeint, sein könnte oder doch eher mit meinem selbstgewählten Auftrag der Flucht? Sieht mich Gott? Und sehe ich ihn?

Die Geschichte des Jona ist die Geschichte eines Menschen, der vor sich selbst flieht. Doch das Weglaufen vor Gott und seinem Auftrag ist immer ein Abstieg. Der bis in die Selbstzerstörung führen kann, so sagt es Alice Cooper. Gott jedoch lässt den Fliehenden nicht untergehen. In der „Zwischenwelt“, dem Rückzugsort, der Zeit des Zu-sich- und Zu-Gott-Findens schenkt Gott einen neuen Anfang, und „wieder festen Boden unter den Füßen“. Denn *„der HERR hat das Meer und das Festland geschaffen“*.

Und so betet Jona:

Mein Gebet drang durch zu dir. Ich ...will dir mit lauter Stimme danken.

Denn Hilfe findet sich beim Herrn. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

(Beate Elmer-v.Wedelstaedt, Prädikantin)

Fürbittgebet

Gott,
irgendwann sind wir alle auf der Flucht,

aus einem anderen Land
vor Gewalt und Krieg,
Katastrophen, Hunger und Not.

Vor der Vergangenheit,
vor schlimmen Erlebnissen und dunklen
Bildern,
die uns quälen und erschüttern.

Vor klärenden Zweifeln
und bohrenden Fragen,
auf die es keine Antwort gibt.

Wir sind auf der Flucht vor der Zukunft
vor der wir Angst haben.

Wir sind auf der Flucht vor uns selbst,
auf der Flucht vor der Begegnung mit dir.

Wir bitten dich, Gott,
sei da für uns
und für alle, die auf der Flucht sind.

Sei du da, Gott,
um der Flucht -
vor dem, was uns herausfordert und vor dir –
ein Ende zu machen
und neue Anfänge zu schenken.
In unserer Mitte und unter deinem Schutz.

Nimm die, die um einen lieben Menschen
trauern,
hinein in deinen Trost.
Alles, was uns auf dem Herzen liegt, .
legen wir in der Stille dir ans Herz:

.....

Bewahre uns alle im Vertrauen auf dich.
Amen.